Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 19

Artikel: Die Seppe : eine Geschichte aus Unterwalden. Teil 7
Autor: Odermatt, Esther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671313

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XXXIX. Jahrgang | Zürich, 1. Juli 1936 | Heft 19

Pastors Abendspaziergang.

Das Abendrot brennt an des Himmels Saum,
ich schlendre so, als wie im halben Traum,
zum Dorf hinaus auf grünem Wiesenwege
am Wald hinunter, wie ich täglich pflege.

Rings auf der Wiese wimmelt es und schafft,
vom frischen Heu kommt mit gewürz'ger Kraft
ein süßer Duft auf kühler Lüfte Wogen,
mein alter Liebling, zu mir hergezogen.

Rot, Blau und Gold, ein ganzes Farbenreich,
betrachtet sich im spiegelhellen Teich,
Wildenten sieht man durch die Wellen streben
und hoch in Lüften Weih und Sperber schweben.

Ein flüsternd Wehen geht im dunkeln Wald,
die Vögel rufen, daß es weithin schallt,
die Unke will sich auf der Flöte zeigen,
die Grille zirpt, und auch die Schnaken geigen.

Studieren wollt' ich einen Predigtplan,
nun hör' ich selbst die große Predigt an,
voll Kraft und Mark, ein Menschenherz zu stärken,
die große Predigt von des Meisters Werken.

Friedrich Theodor Vischer.

Die Seppe.

Eine Geschichte aus Unterwalden. (Fortsetzung.)

Von Esther Odermatt.

VII

Zum viertenmal schon hatte sich die Seppe vom Hagtor weg zum Haus zurückgezwungen, und immer hatte es sie wieder zum kleinen Gaden vorn gegen die Straße hingetrieben, wo sie doch lange alles besorgt und das schwere Schloß zur Nachtruhe vorgelegt hatte. Zum viertenmal schlug sie das Schloß zurück, um es gleich wieder zuzuschnellen und den Rain hinabzulaufen zum Auslug gegen den Stanser Fußweg, der sich jenseits des Tälchens durch die Wiesen wand.

Immer noch kam der Vater nicht, und die Landsgemeinde mußte doch zu Ende sein. Und der Großvater? Wenn er wieder zu der Landsgemeinde geredet hatte wie am 13. Mai, und wenn ihm ein Leids geschehen war! Sie sah die haßsprühenden Augen seiner Gegner und griff sich an die Stirne. Warum hatte sie dem Vater nachgegeben? Warum war sie hiergeblieben?

Sie hielt es nicht mehr aus. Heute war der 29. Augstmonat, und bis zum 30. mußte sich das Land allen Gesetzen der helvetischen Konstitution unterwerfen, wenn es nicht Gewalt erfahren wollte; so hatten die Abgeordneten von Aarau den bündigen Befehl zurückgebracht. Zum Zeichen der Unterwerfung sollte das Nidwaldner Volk die

sieben Anstifter der Unruhen dem Regierungsstatthalter in Luzern gefänglich ausliefern, darunter den Helfer Lussi von Stans und den Pfarrer Käslin von Beckenried. Nie würde das Volk diesen Befehl ausführen, und eine ganze Reihe der Patrioten, die zum Nachgeben gemahnt hatten, war vor den Angriffen und Verfolgungen der fanatisierten Menge geflohen. Nur der Großvater nicht! Er glaubte, als alter Arzt nichts fürchten zu müssen, und wollte treu auf seinem Posten bleiben.

Mit heißen Blicken verschlang die Seppe den Waldrand, wo das Sträßlein aus den Felsen in die Wiese hineinstieg. Immer wieder äfften die erregten Sinne ihre scharfen Augen.

Aus der Talmulde stiegen graue Nebel auf, krochen gespenstisch den Matten entlang und fuhren plötzlich wie böse Unholde am jenseitigen Hang aufwärts, den Waldrand und die Felsen verschlingend.

Den Weg von Stansstad herauf sprangen wirre Stimmen, wildes Johlen dazwischen. Die Seppe wollte sich ins Haus flüchten, aber bevor sie vermocht hatte, sich von dem Auslug loszureißen, brach eine Rotte von Burschen um die Ecke — und jetzt blieb sie.

„He, Jungfer", schrie es ihr aus dem Haufen zu, „habt Ihr die Büchse schon geladen? Krieg gibt's jetzt, Krieg!"

„Die hält's doch mit den Patrioten, den Atheisten, den Franken, die!" gellte Fridlis Stimme aus dem Chor.

„Ja", half ihm ein anderer, „die Schwander und der Doktor hangen am Zibunghans, der um Sündengeld das Vaterland und die Kirche verkauft an den Erzfeind. Der Doktor, der alte Judas, hat heute der Landsgemeinde wieder schön sein Gift einschmieren wollen. Aber dem haben wir selber das Heuchlermaul gesalbt und gestopft."

„Jaha, den haben wir heruntergeholt vom Postament, den Alten!" zischte es jetzt dicht an Seppes Ohr. „Und nicht sanft! Aber du mußt jetzt mit uns kommen, mußt!" Fridlis Kamerad der letzten wilden Zeit umschlang sie von hinten, sein ekler Atem und ein Dunst von schwerem Schnaps drang auf sie ein. Er preßte sie an sich und suchte, ihren Kopf zu sich herum zu zerren. Sie wehrte sich umsonst gegen die eisernen Fäuste.

„Fridli", schrie sie verzweifelt. „Fridli, hilf mir!"

Als der das Mädchen in den Armen des Trunkenen sah und seinen Hilferuf hörte, schlug auch schon seine Faust schwer auf den Nacken des Angreifers, daß er losließ und die Seppe sich ihm entwinden konnte.

„Fort, Seppe, lauf, für diesmal noch!" schrie der Fridli und trieb die Rotte fort, ohne sich noch einmal umzusehen.

Die Seppe war nach den ersten Schritten wie betäubt stehen geblieben und konnte nicht erfassen, was geschehen war. Nur ein Schmerz stach in der Seite, und ein Ekel erschütterte ihre ganze Gestalt. Dann dämmerte langsam das Geschehnis auf, und was sie von der Landsgemeinde gesagt hatten, vom Großvater!

„Großvater!" stammelte sie, „ich muß gehen — zum Großvater," und konnte doch kaum vorwärts kommen.

Am Hagtörlein tauchte scheu und ängstlich des Kapellenvogts Vreneli auf, ihr Patenkind, schaute sich nach allen Seiten um, steckte ihr schnell einen zerknüllten Zettel in die Hand und rannte davon. Vom Vater war er. Da stand es, daß der Krieg beschlossen, daß sie den Großvater, der zum Frieden geraten, zu Boden gerissen hatten im Landsgemeindering, daß er leicht verletzt worden; sobald sie können, wenn es dunkel und in Stans ruhig sei, kommen sie hinauf, sie müsse mit dem Großvater fliehen in Sicherheit und Ruhe — wenn möglich vor Tagesanbruch — sie solle sich sofort bereit machen.

Sie sagte sich das alles vor, während sie dem Hause zuschritt und die Holztreppe emporstieg, und schüttelte heftig den Kopf. „Fliehen! Ich? Nein, nie!"

Mechanisch öffnete sie die Türe. Da sprang ihr aus der lautlosen Dunkelheit die Furcht entgegen und schüttelte sie. Einen Augenblick lang drückte sie sich lauschend an die Wand; dann riegelte sie fest zu und ging mit schweren Tritten in die Stube, in die Kammer, in die Küche, jede Ecke durchspähend, überall die Laden zuschmetternd und verrammelnd. Jede Türe schloß sie hinter sich ab. Es war kein Mensch im ganzen Haus, das Mieli und der Bartlime in Stansstad, und das Knechtlein, das seit Fridlis Fortgang schlecht und recht den Dienst versah, wollte nach der Landsgemeinde die Nacht bei den Eigenen in Wil bleiben.

Weiter tappte sie, die Arme vorgestreckt, in den Keller und auf den Estrich, und als sie alles durchforscht und alles abgeschlossen hatte, fiel ihr erst ein, daß auch der Bari nicht da war. Der war wohl dem Vater nachgelaufen.

Endlich kauerte sie sich in den Winkel der Ofen-

bank und horchte in den Abend hinaus. Von ferne jagte der Wind einen wilden Juchzer her. Das war die trunkene Stimme! Von neuem packte es sie mit wüsten Fäusten, sie spürte den ekeln Atem und schlug die Hände vors Gesicht in heißer Scham. Diese Schmach hatte man ihr angetan in ihrem eigenen Lande, auf ihrem eigenen Heimen! Daß sie den Frechen nicht zu Boden geschlagen, daß sie sich gebärdet hatte wie ein schwaches hilfloses Weib und des Fridlis Hilfe angerufen! Das peitschte ihr den Mut wieder auf. Sie sollte fliehen? Nein, sie wollte nicht fliehen, sie durfte nicht! Der Vater wollte sie mit dem Großvater fortschicken, um sie vor dem Fridli und seinen Anhängern zu retten, aber sie wich nicht, sie ließ den Vater nicht allein. Mit ihm wollte sie ihr Heimen schützen, das große Schicksal ihres Landes miterleben. Und das, worauf sie gewartet hatte, all die Zeit! Jetzt, da es vielleicht schon die weiße Straße herzog, jetzt sollte sie feige vor ihm fliehen?

Sie ging in ihre Kammer, riß sich die beschmutzten Kleider vom Leibe und wusch sich immer wieder, immer wieder, als ob sie die Schande abwaschen müßte. Als sie das frische, kühle Leinen wohlig am Leibe spürte und den steifen Ärmel in Falten straffte und festband, merkte sie erst, daß sie in der Dunkelheit ihr Feiertagshemd angelegt, das sie nicht mehr getragen hatte seit der Älplerkirchweih, als das Franzli mit dem Speichermattkarl in stolzem Jugendglück ausgezogen war. Sie zupfte noch einmal an den Falten, schnürte die Samtbrust zu und heftete den Tschapper darüber, und als sie fertig war, setzte sie sich in die dunkle Stube, den Vater und den Großvater zu erwarten.

Eine Weile zwang sie sich zur Ruhe, aber dann stierte es aus allen Winkeln ihr entgegen und kroch heran und drückte sie hart an die Wand und setzte sich ihr auf die Brust und preßte ihr die Kehle. Sie ging zum Fensterladen und bohrte den Blick durch alle kleinen Ritzen. Da — eine schwankende Gestalt am Wegrand? Es war nur die Esche, die ihre Zweige rührte.

Immer dunkler wurde es draußen. Der Wind fing an zu ächzen und zu stöhnen, pfiff und heulte und sang ihr alles Entsetzliche vor, was unten im Tale geschehen war oder jetzt — jetzt — bei dem jähen, gellenden Pfiff geschah, an der Eisenstange am Felshang vielleicht, wo jeder falsche Tritt den Tod brachte, an der Wegbiegung, wo die tollen Burschen dem Vater und dem Großvater auflauerten!

Die Pistole riß sie aus dem Schrank heraus, lud sie und wollte ihnen entgegengehen. Aber sie wußte nicht, welchen Weg sie schlichen in der grauenhaften Finsternis dieser mörderischen Nacht. Sie mußte warten. In der eigenen Heimat verfehmt, der alte Großvater, der ihr nur Gutes getan hatte, der ein Menschenalter lang Tag und Nacht alle steilsten Wege geklettert war, wo einer in Not und Siechtum lag! Wie der wohl hier heraufkam?

Barmherziger Gott! jetzt setzte klatschend der Regen ein, und sie hatte nicht ans Nötigste gedacht. Ein warmes Lager richtete sie in der Kammer des Vaters, einen heißen Kaffee kochte sie. Aber als das Feuer knisterte, schrak sie zusammen. Das konnte sie verraten, wenn man sie überfallen wollte.

Dann saß sie wieder neben der geladenen Pistole am Stubentisch. Ein jäher Blitz zuckte durch die lange Ladenritze ins Zimmer. Und sie hier allein, untätig, hilflos! Jetzt mußten sie kommen, jetzt war es höchste Zeit. Sie preßte die Stirne an die rauhen Holzläden, um durch die Ritzen zu spähen. Ein neuer Blitz flammte auf — sie fuhr zurück, als wäre er ihr ins Herz gefahren.

Dort oben am Rain — eine Sekunde lang vom flammenden Himmel schwarz und unheimlich groß sich abhebend, eine Gestalt im weiten Mantel! Unförmig, gigantisch verzerrt! Aber die eine Armbewegung, die den Hut vom Kopf riß und sich durch die Haare fuhr, die hatte sie erfaßt: Hans! Hans Zibung.

Wenn das möglich war! Dann gab es noch Wunder. Nein, eine Sinnestäuschung mußte es sein, ein Feind. Sie hatte sich schwer auf die Bank fallen lassen; die eine Hand an der Pistole, die andere aufs Herz gepreßt, hielt sie den Atem an, um zu lauschen, um zu warten.

Leise, schleichende Schritte auf dem Kies — Wer war es, was kam da?

„Seppe", flüsterte es unten vor dem Fenster. „Seppe, bist du auf? Seppe, laß mich ein!"

Mit einem Ruck sprang sie auf und klammerte sich mit beiden Armen hinter sich an die Wand. Antworten konnte sie nicht, kein Glied rühren. Die ganze Erwartung dieser langen Zeit, alles, alles drängte sich in diesen einen Augenblick und spannte alle ihre Nerven und schlug in allen ihren Pulsen. Und nun breitete sie die Arme aus, der Erlösung entgegen, dem Schutz, dem Starken, Großen. Jetzt wußte sie es, plötzlich, in wilder Freude: darauf hatte sie gewartet, dafür

hatte sie sich gespart — und jetzt kam es in der höchsten Not.

„Seppe!" flüsterte es draußen. „Seppe!"

„Wer ist da?" stieß sie heraus. Laut und grell klang ihre Stimme, daß sie darüber erschrak.

„Seppe, ich bin's, der Hans Zibung. Laß mich ein, schnell, mach auf!"

Die herrische Stimme löste ihr die Glieder; langsam ging sie vorwärts und schloß behutsam die Stubentüre auf. Vor der Haustüre hielt sie inne und hörte die leisen Tritte die Holztreppe hinauf hasten. Jetzt stand er draußen. Jetzt brauchte sie nur die Türe zu öffnen. — Oh, nur einen Augenblick noch! Wie abwehrend, wie entgegenstrebend reckte sie den rechten Arm aus, legte die Linke auf den Riegel — und zögerte noch.

„Seppe, wenn du's bist, so mach doch auf!"

Da zog sie langsam den schweren Riegel beiseite und ließ ihn ins Haus.

Hastig schob sich die verhüllte Gestalt herein und drückte sich in die Ecke bei der Türe.

„Seppe, wer ist noch im Haus?" Er hielt beide Hände an der Büchse.

„Ich bin allein, Hans!" kam es mühsam, aber dann brach's hervor: „Ganz allein in der furchtbaren Nacht, der Vater und der Großvater unterwegs. — Aber jetzt — —"

„Und der Fridli?"

„Kommt nicht mehr ins Haus."

„Dann schließ die Türe, aber leise, mach keinen solchen Lärm! Wenn sie mir auf den Fersen wären, die wilde Meute, wenn sie mich erkannt hätten!" Auf die Truhe an der Wand ließ er sich fallen und sank ganz in sich zusammen.

War das der Hans Zibung? Sie riß Feuerstein und Zunder aus ihrer Tasche, schlug mit einem harten Schlag den Funken heraus und zündete ihm mit dem Schwefelspan ins Gesicht: er war erschöpft von langer Mühsal und Gefahr, sie mußte ihn laben. Sie lud ihn an den Tisch und brachte ihm vom dem heißen Kaffee, den er gierig schlürfte.

„Etwas Stärkeres! Hast du nichts Stärkeres?"

Zögernd brachte sie eine Branntweinflasche und wollte ihm ein paar Tropfen in den Kaffee gießen. Aber er ergriff die Flasche, setzte sie an die Lippen und trank mit hastigen Zügen.

„Das tut gut; das gibt wieder Kraft. Ah, das tut gut! Eine höllische Reise war das, hier zu euch hinauf. Daß meine Landsleute sich von hetzerischen Pfaffen so den Verstand verführen und verrücken ließen, das hätte ich dem Herrgott noch lange nicht geglaubt. Mit dem blöden, dummen Hochmut! Sich sperren gegen das helvetische Direktorium, will sagen gegen die große Nation, die ihnen doch nichts stehlen, nur geben, nur schenken will! In veritablem Wahnsinn der Macht die Stirne bieten! Haha, die sollen spüren, was das heißt, in Mord und Brand sollen sie's spüren! Da gibt's keinen Pardon und kein Markten und Halten mehr. Du, Seppe, warum ich gekommen bin, zu dir herauf durch alle Feinde und Rebellen, zum bloßen Discours nicht in dieser Nacht. Ich brauche dich. Bist doch — hoff ich —so gescheit gewesen und hast dich nicht verdächtig gemacht, nach keiner Seite hin?"

Sie antwortete nicht. Er nahm ihr Stillschweigen für Zustimmung und fuhr unbeirrt drauflos:

„Das ist gut, Seppe, dann kannst du mir helfen. Das heißt: nicht mir: Der grande affaire der Revolution! Du weißt doch, wie es die schönen Bücher sagen, hast sie doch gelesen: La liberté für alle Menschen, la liberté, auch von dem Pfaffendruck und der alten Engherzigkeit, und die große égalité unter der neuen helvetischen Konstitution! Der will ich auf den Weg helfen, die Porten unseres Landes weit vor ihr aufreißen. Die sollen sehen, meine französischen Herren und Kameraden, daß ich noch mehr vermag, als sie erwarten. Du, dann geht's aufwärts mit mir, hoch hinauf. Ich halte den Fuß auf der échelle de la gloire!" Er reckte die Hand gegen sie. „Spürst du, was das heißt: la gloire? la célébrité? — Und ich tu's ja doch für die Heimat. — Aber das — das expliziere ich dir später. Jetzt hör! Wir brauchen — ich hab nämlich Vertrauen zu dir — also hör: bevor wir die großen Tore aufreißen, einsprengen, brauchen wir so ein paar kleine, heimliche Portli, so ein paar sichere Schlupfwinkel. Dein Haus hier, in dem kann ich famos ein Trüpplein Leute verstecken — und durchfüttern auch, dazu hast du's ja, und reuen soll's dich nachher nicht. Und des Bartlimes Behausung in Stansstad unten am See, dort zu landen zu Nacht, bevor der Tanz losgeht und die wilden Teufel Feuer speien, wenn man unvermerkt bei ihnen anfahren will. Was sagst du dazu?"

Er hörte nur ihren Atem keuchen wie unter einer erdrückenden Last.

„So sag doch ein Wort. Freust dich nicht, bist nicht stolz, als Frau mitzuhelfen an der großen Mission?"

Es kam kein Laut von der Fensterbank her, auf der die Seppe saß.

Kyburg

Nach einem Gemälde von Ernst E. Schlatter, Uttwil.

Vierfarbendruck von Müller, Werder & Co., Zürich.

„Seppe, so tu doch ein Zeichen! Ich laß dich nicht im Stich, ich führe dir das Trüpplein zu, und dem Mieli und dem Bartlime soll kein Härlein gekrümmt werden. Und die du herbergst, die Freunde der Menschheit sind's doch, deine Freunde, deine Brüder, mehr als die meineidigen Vaterländer, die die angenommene Verfassung abschwören und gegen Brüder zu Felde ziehen. Die sollen ausfressen, was sie eingebrockt haben. — Seppe, so red doch!"

Das Schweigen drüben wurde ihm unheimlich.

„Seppe, mach Licht! Ich muß sehen, muß dich sehen! Ich ersticke in der Dunkelheit!"

In einer hilflosen Erstarrung hatte die Seppe dagesessen und sich nur unwillkürlich immer mehr in sich zusammengeduckt, als seine Redeflut in unaufhörlicher Pein auf sie niederstürzte. Jetzt rang sie sich gewaltsam zum Bewußtsein empor.

„Licht? Wozu Licht? Ich sehe genug!"

Dann brach's aus ihr hervor in wilder Leidenschaft: „Hans Zibung, geh! Geh, sonst — ich weiß nicht, was ich tue!" Sie riß ihre Pistole an sich, die auf dem Tisch lag, aber sie legte sie sogleich schaudernd wieder von sich.

„Seppe, um Gotteswillen, was ist? Jetzt mach Licht, daß ich sehen kann!"

„Wozu? Geh aus meinem Haus! Ich —" hasse dich, wollte sie sagen, „ich verachte dich, Verräter, heimlicher, feiger Verräter!"

Das fegte ihm den Branntweindunst aus dem Kopf. „Seppe, ich glaube, ich bin nicht bei Trost gewesen. Was habe ich gesagt? Mach Licht, hab keine Angst! Und wenn dein Licht ein ganzes Rudel Feinde anlockt, ich beschütze dich! Bin stark genug dazu. Seppe, der Schnaps hat mich verwirrt —und die Aufregung! Der Weg da herauf in der höllischen Nacht! Ich hab es dir nur nicht recht erklären können. Ich, ein Verräter? Ich, meine Heimat verraten, meine geliebte Heimat? Befreien will ich sie, erlösen! Zu unsern Leuten, zu unserer Sache stehen wir ja, du und ich. Und heimlich? Wenn's Krieg ist! Haben nicht die andern, die Vaterländer, das ganze Land vergewaltigt, geknebelt? Befreien wollen wir es, frische Luft hereinlassen, daß wir wieder daheim atmen und denken und schaffen können. Allein, ganz allein die Freiheit euch zu bringen, ist unmöglich; so hab ich bei den Franken Hilfe gesucht, bei Mengaud Dienste genommen, und — die Freiheit hat zu allen Zeiten durch Kampf gestiftet werden müssen. Seppe!"

Er sprang mit einem jähen Ruck auf und tastete im Finstern sich ihr näher. „Du, wenn ich als Sieger einziehe ins Land, als Befreier, wenn es uns gelänge, Seppe, ich glaube, ich könnte dich lieb haben, ich hab dich lieb, hab dich . . ."

„Lüg nicht!" schrie die Seppe, „und red nicht mehr. Du hast dich verkauft an den Feind — geh!"

Sie war schon bei der Türe und sperrte sie weit auf.

„An den Feind! So gehörst du zu den Vaterländern, zu den Dunkeln, den Heuchlern, und willst gegen uns sein?"

Ein roter Feuerschein glitt durch die offene Türe aus der Küche herüber und züngelte gespenstisch an der dunkeln Wand hinauf. Einen Augenblick schloß die Seppe die Augen; sie vermochte den zuckenden Schein nicht zu ertragen. An den Feind! Das war ohne Besinnung über ihre Lippen gekommen, und nun wankte der Boden unter ihren Füßen.

„So bist du am Ende eine feige Verräterin, Jungfer Seppe? Gib Antwort! Zu wem hältst du?"

„Zu dir nicht, nicht zu dir! Aber sonst . . . Geh! Ich kann dir nicht helfen. Und zwingen kannst du mich nicht, und zuleid tun kannst du mir auch nichts."

„Aber du, du wirst mich verraten?" wollte er ihr entgegenschleudern, und es klang doch zaghaft, fast wie eine Bitte.

„Die Schande verraten?" Es traf ihn wie ein Hieb. Aber da war noch etwas anderes, etwas Gequältes, Schmerzliches, er hörte es aus ihrer Stimme.

„Seppe, was ist? Was habe ich dir getan? Laß uns reden . . ."

„Geh!" Mit der Pistole in der Hand zwang sie ihn in die Nacht hinaus und verriegelte hinter ihm die Türe. Gespannt horchte sie, wie seine Tritte davonhasteten, zögerten, weiterschlichen, wieder innehielten und endlich vom Sturm und Regen der Nacht verschlungen wurden.

Sie fuhr sich an die Stirne. Was war geschehen? Was wollte sie? Sie konnte nicht denken.

Alle ihre Glieder waren wie gelähmt. Mit weher Anstrengung versuchte sie den Arm zu heben... Oh, jetzt wußte sie's. Sie hatte ihm die Arme entgegengebreitet — — — und dann! Fort wollte sie! Fort! Fliehen mit dem Großvater. Jetzt gleich! Wenn sie nur kämen, der Vater und der Großvater.

In fieberhafter Hast riß sie die Schubladen und Truhen auf, packte das Nötigste in den Reisesack und schlang das Tuch um den Kopf. Jetzt heischte des Vaters Stimme, heiser vor An-

strengung und Aufregung, Einlaß. Er war allein; den Großvater geleiteten zwei standhafte Freunde den Bürgenberg entlang ins Regenloch, wo er ein paar Stunden rasten und vor Tagesanbruch mit einem kleinen Ruderschiff über den See ins Luzernbiet in Sicherheit gebracht werden sollte.

„Du, Seppe", fuhr der Vater in seinem Bericht zögernd, tastend fort; er hatte sich auf dem schlimmen Wege in der dunkeln Sturmnacht immer wieder zurechtgelegt, wie er sie überreden, ihre Flucht als Notwendigkeit für des Großvaters Leben von ihr verlangen wollte. Denn er erwartete einen zähen Widerstand, er fürchtete und erhoffte ihn. Ja, was in seinem Innersten mit einem stillen, wärmenden Schein in die furchtbare Finsternis geleuchtet hatte, das war — wenn er es auch nicht wußte — die Hoffnung, daß sie bleiben, bei ihm bleiben würde. Dann würden sie zusammenstehen, mit starken Armen würde er es halten und schützen vor Gefahr, sein Kind, seines, das ihm doch nicht gehörte, nicht gehört hatte, bis jetzt.

„Seppe", fuhr er fort, „du solltest . . ."

Sie ließ ihn nicht ausreden: „Ich gehe, Vater, gleich. Welchen Weg?"

„Am Waldrand vorn wartet der Schifferbaschi, der steht zum Großvater, der wird dich führen." Jetzt sah er, daß sie schon reisefertig den Fuß auf die Schwelle setzte. „So schnell, mein Kind, ich habe nicht geglaubt . . ." Die aufsteigende Qual der bitteren Enttäuschung verschlug ihm die Stimme. Das hörte die Seppe und wandte sich ihm zu. „Und Ihr, Vater? Wollt allein bleiben? Ganz allein auf dem Heimen? Und wenn der Krieg losbricht?"

„Das kommt, wie's Gott will! Dich braucht jetzt der Großvater, und ich — ich komme euch vielleicht nach."

Sie war dankbar für den festen Willen, der jetzt ohne Wanken, nur noch mit einer wehen Ergebung aus seinen Worten sprach, und klammerte sich daran.

„So lebt wohl, Vater! Bald sehen wir uns wieder!" Sie legte die Hand in die seine und umfaßte mit einem letzten Blick seine hagere Gestalt und ihr Haus und Heimen, das er hüten wollte — Da zwang es sie, umzukehren, riß es sie zurück.

„Vater, ich kann nicht fort! Ich will bleiben — bei Euch! Es ist . . . ich bin — —"

Ein Blitz zuckte fernhin. Ihr war, als erhellte er ihr wieder Hans Zibungs Gestalt, die gespenstisch und drohend vom Himmel sich abhob. „Vater!" schrie sie. „Der . . . Der . . .! Ich muß fort! Ihr wißt ja nicht — — Behüt Euch Gott, Vater! Beim Waldrand, sagtet Ihr?"

Der Vater blieb unbeweglich stehen und schaute seinem Kinde nach in die feindselige Nacht hinaus. Was war geschehen? Er wollte es zurückrufen, ihm nacheilen und rührte sich nicht. Er freute sich ja, daß es in Schutz und Frieden ging, und konnte es doch nicht begreifen. Jetzt war er ganz allein.

Aus der Dunkelheit fühlte er eine Liebe sich seiner Sehnsucht neigen; ihm war, als stünde hinter ihm, drinnen im einsamen Haus, sein Weib und wartete auf ihn. Und ging's durch Not und Tod, er wußte, daß sie auf ihn wartete, wenn auch sein letztes, sein liebstes Kind ihn verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sonntag war's!

Ein Sonntag war's der Seele, als ich an deiner Hand
hinschritt auf steilen Pfaden, tief unter uns das Land
mit seinen grünen Triften, den sonnenhellen Höh'n,
die Stadt mit stolzen Türmen am Ufer blauer See'n!

Kein Laut durchirrt den Atem der schweigenden Natur,
kein schriller Ton, kein Hasten verrät des Lebens Spur.
Das tolle Wünschen schweiget, nur Friede, Friede weht,
und durch der Bäume Wipfel ein heimlich Raunen geht.

Wir stehen still und lauschen dem alt-uralten Sang,
der mit den süßen Weisen so manches Herz bezwang.
Wie eilst du, flücht'ge Stunde! Halt ein in deinem Lauf!
Es tun vor unsern Augen sich gold'ne Tore auf.

Ein Sonntag war's der Seele, als ich an deiner Hand,
durch Wunderwelten wandernd, den süßen Frieden fand.

Anna Kling-Megert.